

Gebiet zu einer Zeit, wo die französische Revolution soeben Leben und Bewegung in das Reich der Geister gebracht, zu einer Zeit, wo jeder Tag die Kunde von neuen welterschütternden Ereignissen brachte, die Europa in seinen Grundfesten erbeben ließen, zu einer Zeit, wo die deutsche National-Litteratur zum zweitenmale aufblühte, wohl ein Feld ersprießlichster Thätigkeit war. Wie kehr dieses Feld in Kreuznach bebaut, wie edel die Grundsätze waren, von denen er sich leiten ließ, werden wir nunmehr versuchen darzustellen.

(Schluß folgt.)

Beatus Murner,
der älteste Frankfurter Buchdrucker.

Von
Eduard Bernin.

Frankfurt a/M. beschenkt in der neuesten Zeit den Buchhandel mit einer wertvollen Monographie aus der Geschichte der Typographen und Inkunabeln nach der andern. Die ebenso alte wie schöne Handelsstadt am Main hat bekanntlich längst die beherrschende Stellung, welche sie in der buchhändlerischen Welt von der Mitte des 16. bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zu behaupten vermochte, an das jüngere Emporium an der Pleiße, das mächtig voraneilende Leipzig, abgeben müssen und an praktischer Bedeutung auf dem Büchermarkt gewisse Einbuße erlitten, allein der rege litterarisch-merkantile Sinn unserer Herren Kollegen der Mainstadt scheint dagegen nichts weniger als in der Abnahme begriffen zu sein. Wir finden dort die Bethätigung eines Forschergeistes auf dem Gebiete der älteren Typographie, wie sie in solcher Weise kaum anderswo uns entgegentritt, eines Forschergeistes, der schon die trefflichsten Früchte gezeitigt hat; — wir erinnern nur an die Schriften: „Christian Egenolf, der erste ständige Buchdrucker zu Frankfurt a/M. und seine Vorläufer. von Dr. H. Grotefend, Stadtarchivar, Frankfurt a/M. 1881“ und „Sigmund Feyerabend, sein Leben und seine geschäftlichen Verbindungen, ein Beitrag zur Geschichte des Frankfurter Buchhandels im 16. Jahrhundert, nach archivalischen Quellen bearbeitet von Heinrich Pallmann, 2c. Frankfurt a/M. 1881“. Sollte man nicht geneigt sein, in dieser wachsenden theoretischen Bedeutung eine Art Ausgleichung für das geschwundene praktische Ansehen zu finden? Es wäre das immerhin ein Ersatz von einer gewissen Wichtigkeit, dem sowohl Bestand wie auch wachsende Anerkennung zu wünschen ist.

Solche Gedanken wie die hier ausgesprochenen kamen uns, als wir eine Schrift zur Hand nahmen, welche von vornherein unser besonderes Interesse erregte. Sie wurde bei einer seltenen festlichen Gelegenheit: dem 100jährigen Geschäftsjubiläum einer unserer geachtetsten buchhänd-

lerischen Firmen (Joseph Baer & Comp. in Frankfurt a/M.) der Öffentlichkeit übergeben, d. h. in beschränkter Zahl (200 Exemplare) an Freunde dieses Hauses verteilt und behandelt die ältesten Frankfurter Drucke, bezw. ihren Vertreter: Beatus Murner 1511—1512.*) Ihr Verfasser, der sich nicht auf dem Titel, sondern erst am Schluß der Schrift zu erkennen gegeben hat, ist Herr M. Sondheim, ein Mitarbeiter der genannten Firma, welche im In- und Auslande schon längst den verdienten besten Ruf genießt. Unsere guten Erwartungen von dem Werte der Schrift wurden nicht allein erfüllt, sondern selbst übertroffen, je weiter wir bei dem Lesen derselben fortschritten, so daß wir uns mit einem wahren Vergnügen heute anschieben, von dem Inhalt dem weiteren Leserkreise unserer Berufsgenossen Kunde zu geben.

Schon Dr. Grotefend hatte bekanntlich in seiner Monographie über Christian Egenolfs betont, daß dies der erste ständige Buchdrucker Frankfurts sei, weshalb denn auch die Einführung der Buchdruckerei in Frankfurt a/M. mit ihm zusammenfällt und im Jahre 1881 die 350jährige Jubelfeier dieser Einführung durch Anbringung einer Gedenktafel an Egenolfs früherer Wohnung ihre Hauptweihe empfing. Er hatte aber zugleich in dem ersten Abschnitt seiner Schrift auf die Vorläufer Egenolfs hingewiesen und über dieselben sehr schätzenswerte Mitteilungen gebracht. Herr Sondheim vervollständigt diese Aufschlüsse nun in der verdienstlichsten Art, so daß seine bibliographisch-literarische Studie als eine höchst willkommene Ergänzung der Grotefend'schen Schrift zu betrachten ist. Er geht auf die nächsten Jahrzehnte vor dem Auftreten des ersten ständigen Buchdruckers zurück und verbreitet über dieselben durch seine sicher sehr mühevollen, dafür aber auch erfolgreichen Forschungen eine wünschenswerte Aufklärung.

Herr Sondheim giebt in der Einleitung seiner Schrift folgende Erklärung von den Zwecken, welche dieselbe verfolgen soll:

„Der erste Frankfurter Typograph war Hans von Pederßheim Briefdrucker, „ein Diener Johann Faustens und Petri Schöfers,“ welcher am 16. Dez. 1459 „den burgerehd getan“. Da er, wie der Name Briefdrucker es andeutet, keine Bücher verfertigte, „sondern nur mit Abdrückung allerley Formen, und Blätter, Bettel und Briefen seine Nahrung gesucht,“ so geschah es, daß nichts unter seinem Namen bekannt geworden ist. In demselben Jahre, am 30. Dezember, erscheint im Bürgerbuche ein Nilian Wegen, Maler aus Siebenbürgen, und in

*) Genauer Titel: „Die ältesten Frankfurter Drucke (Beatus Murner 1511—1512). Eine bibliographisch-literarische Studie. Frankfurt a/M. 1885. Joseph Baer & Comp. Lexikon-80. 50 S. (Mit 3 Facsimile-Tafeln.)“

dem Steuerregister von 1462 ein Nilian, der Briefdruckerin Sohn und ein Siebenbürger und Briefdrucker, dann 1495 Wilhelm Rudel, Buchdrucker, der aber 1499 bis 1514 nicht mehr Drucker, sondern Buchführer (Sortimenter) genannt wird. Auch von diesen allen ist uns nichts überliefert.

Einen Drucker, von dem mehr als der bloße Name auf uns gekommen ist, finden wir in Frankfurt erst im Jahre 1511. Es ist dies Beatus Murner von Straßburg. Was von seinen Drucken bisher bekannt ist, findet sich zerstreut in Monographien über Thomas Murner, in Compendien und Zeitschriften. Es soll die Aufgabe dieser Blätter sein, dieses Wenige zu sammeln, die dabei zu Tage getretenen Irrtümer zu beseitigen und einiges Neue hinzuzufügen.“

In diesen Eingangsworten sehen wir einen wichtigen Unterschied zwischen dem Fachdrucker und dem bloßen Briefdrucker gemacht, zu dessen Erläuterung wir folgendes bemerken: Ein Briefdrucker beschränkte sich, wie schon der Name andeutet, auf eine geringere und bescheidenere Thätigkeit, als der geistig höher stehende eigentliche Buchdrucker. Seine hauptsächlichste, ja ausschließliche Produktion bestand in der Vervielfältigung der ephemeren Litteratur seiner Zeit, also der Anfertigung jener kleinen Gattung von Druckwerken, welche den Anfang der Buchdruckerei gebildet hatte. Hierzu gehörten vornämlich Ablassbriefe, Patente und allerhand fliegende Blätter verschiedenen Inhalts, so daß man heute einen solchen Briefdrucker einen Buchdrucker en détail nennen würde, wogegen der Gegensatz in einem Buchdrucker en gros bestände.

Folgen wir nun Herrn Sondheim weiter, wenn er uns die nähere Bekanntschaft des Herrn Beatus Murner und seiner Familie vermitteln will. Er sagt: „Beatus Murner finden wir zuerst erwähnt in G. E. Waldaus Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften, Nürnberg 1775, wo er ein aus Straßburg gebürtiger und zu Frankfurt wohnender Buchdrucker genannt wird. . . Die Familie Murner stammte aus der freien Reichsstadt Ober-Ehenheim am S. Obiltenberge im Elsaß, wo sie eine geachtete Stellung einnahm. Ihre Spur läßt sich bis 1400 zurückverfolgen; 1453 besaß sie Güter in der Bannmeile von Ehenheim und Baff; ein Thomas Murner war dort Bürgermeister 1489—92 und begleitete als solcher ein Truppen-Contingent, welches die Stadt 1489 nach den Niederlanden sandte. 1492 gab er sein Bürgerrecht in Ober-Ehenheim auf, um Bürger in Straßburg zu werden, wo er um das Jahr 1500 starb. Schon vorher waren 2 Brüder, Matthäus und Jakob Murner, nach Straßburg übergesiedelt und 1482 dort Bürger geworden; Matthäus, welcher Advokat beim kleinen Rat war

und 1506 starb, ist der Vater des Beatus. Nach seinem Tode scheint die Familie in eine sehr bedrängte Lage gekommen zu sein; im Februar des Jahres 1506 entlich sie von einem Straßburger Goldschmiede, Jobokus Bonchberger, unter Bürgerschaft eines gewissen Lukas, 13 Pfund Pfennige; im September desselben Jahres schloß sie mit Hilfe desselben Bürgers einen Akordvertrag mit dem Magister Nikolaus Betschelyn, Stifsherrn der Kirche zu St. Peter und Michael, welchem sie 30 rheinische Gulden schuldete. Einige diese Begebenheiten betreffende Urkunden im Straßburger Stadtarchiv geben uns Anhaltspunkte über die Eltern und Geschwister, sowie das Lebensalter des Beatus. Herr Sondheim giebt einen Auszug aus denselben, woraus wir ersehen, daß Matthäus Murner und seine Frau Ursula Studelerin aus Schlettstadt die Eltern des Beatus waren, auch daß dieser einen Bruder Sixtus hatte, der ebenso wie er Drucker geworden ist. Der berühmteste der Gebrüder Murner, der Barsüßer Thomas, wurde in Freiburg Doktor der Theologie, derselbe hat sich als einer der bedeutendsten Satiriker in Deutschland allgemein bekannt gemacht. Der Verfasser zieht aus seinen Forschungen den Schluß, daß sein Bruder Johannes, welcher Jurist war, 1488 in Straßburg geboren wurde.

Was nun Beatus Murner anbetrifft, so tauchte derselbe zuerst im Jahre 1511 in Frankfurt als Buchdrucker auf. Im dortigen Archiv hat sich kein Ausweis über ihn vorgefunden, so daß die bereits von Dr. Grotefend ausgesprochene Vermutung nahe liegt: er habe nicht dem Bürgerstande angehört, sondern im Barsüßer-Kloster gelebt, wo auch sein Bruder Thomas sich damals aufhielt. Er blieb 2 Jahre in Frankfurt und druckte Schriften seines Bruders, welche er reich mit Holzschnitten schmückte; auch verfaßte er selbst ein didaktisches Gedicht, das er eigenhändig illustrierte und druckte, unter dem Titel: „Die Schiffart von diesem ellenden jamertal“. Im Jahre 1513 kehrte Thomas Murner nach Straßburg zurück, wo er Guardian des Barsüßer-Klosters wurde; vielleicht hat ihn sein Bruder Beatus begleitet.

Aus einem Briefe, welchen Thomas im Jahre 1526 an den Straßburger Magistrat richtet, in welchem er sich über die Verdrehung seines Namens in Murnarr beklagte und nur einen Bruder erwähnt, (Johannes, der bis 1539 noch lebte), darf wohl der Schluß gezogen werden, daß Sixtus und Beatus damals schon gestorben waren. „Dies ist — so schließt Herr Sondheim — das Wenige und Unbedeutende, was sich von der Persönlichkeit des Mannes sagen läßt, um so interessanter ist das, was sich in seinen Drucken wieder spiegelt.“

Es sind im ganzen 9 Drucke von Beatus Murner, welche

Herrn Sondheim bekannt geworden sind und deren Schilderung er nunmehr unternimmt: 8 sind Schriften seines Bruders Thomas, und der 9. ist das bereits erwähnte Gedicht „Schiffart von diesem ellenden jamertal“ von ihm selbst. Der Verfasser glaubt, daß sie in folgender Reihe entstanden sind:

1. Ludus studentum. 1511.
2. Arma patientie. 1511.
3. Ritus et celebratio phase judeorum. 1512.
4. Benedicite judeorum. 1512.
5. Der juden benedicite. 1512.
6. Der schelmen zunft. 1512.
7. Der juden benedicite, und wie sy ieren dodten begraben. 1512.
8. Schiffart von diesem ellenden jamertal. 1512.
9. Ludus studentum Friburgensium. 1512.

Alle diese Drucke sind in Quart, ohne Pagination und Custoden, 5 davon jedoch mit Signeten. Beatus Murner wandte dabei 2 verschiedene Arten von Typen an; eine größere Type, welche er bei den Überschriften benutzte, ist allen Drucken gemeinsam. Die Drucke 1—6 sind schön ausgeführt, am sorgfältigsten Nr. 6, die späteren sind mangelhafter, am unzulänglichsten Nr. 9, in welchem die Typen sehr abgenutzt sind. Alle 9 Drucke sind mit zahlreichen Holzschnitten geziert, sämtlich von derselben Hand, offenbar von Beatus selbst geschnitten. Im Druck Nr. 1 und 9 befinden sich einige Kopien von Abbildungen aus zwei früheren Werken des Thomas Murner, in Nr. 2 und 8 ein Holzschnitt nach einem alten Kupferstich, alle übrigen sind Original-Kompositionen. Obwohl teilweise nur roh ausgeführt, ist doch manchen Bildern in der „Schelmenzunft“ Humor und richtiges Eingehen auf die Intentionen des Dichters nicht abzusprechen. Die Holzschnitte im Druck Nr. 3, welche jüdische Gebräuche darstellen, sind wegen der treuen Wiedergabe der Trachten und Gerätschaften sehr beachtenswert; sogar der Versuch einer Charakterisierung der Gesichtsschnitte ist hier deutlich zu erkennen.

Die Drucke 1—5 sind auf Papier gedruckt, in welchem das Wasserzeichen einen Krug darstellt. In dem Papier des Druckes Nr. 6 ist ein Dösentopf mit Stange, von einer Schlange umwunden und in einem Kranze endigend, in Nr. 7—9 ein Wasserzeichen, dessen Bedeutung dem Verfasser nicht bekannt ist, welches aber häufig in Straßburger Drucken jener Zeit vorkommt.

Herr Sondheim hat folgende 3 Abbildungen in Facsimiles hinzugefügt: 1. den Titel des Druckes Nr. 2, 2. den Titel des Druckes

Nr. 8 und 3. ein Blatt aus dem Druck Nr. 4 (Tischgebet der Juden). Diese Nachbildungen sind mit außerordentlicher Sorgfalt ausgeführt worden, sie lassen auf das genaueste alle Einzelheiten des Originals erkennen und stellen die Eigentümlichkeiten der Wiegendrucke des Beatus Murner um so mehr in ein klares Licht, als auch die Nachahmung des Papiers eine möglichst getreue ist. Es hat demnach nicht allein der Inhalt, sondern auch die äußere Erscheinung der interessanten Monographie eine sehr liebevolle Behandlung gefunden.

Wir können hier selbstredend nicht alle 9 Drucke des Beatus Murner eingehend behandeln, sondern müssen vielmehr auf unsere Schrift selbst verweisen, von der wir freilich nicht erfahren haben, ob sie später dem Buchhandel zugänglich gemacht worden ist. Dagegen glauben wir zur Kennzeichnung des Ganzen wenigstens auf einen Druck näher eingehen zu sollen, um dem Leser für die richtige Beurteilung noch eine Handhabe zu bieten. Wir wählen hierzu den Druck Nr. 8 „Schiffart von diesem ellenden jamertal 1512“ und zwar deshalb, weil Beatus Murner dieses didaktische Gedicht, wie bereits vorhin bemerkt, nicht allein gedruckt, sondern auch selbst verfaßt und eigenhändig illustriert hat.^{*)}

Man hat lange Zeit in betreff des Inhalts und Verfassers der „Schiffart“ Zweifel gehegt und sowohl Thomas Murner für den Verfasser gehalten als auch angenommen, daß das Buch ein astrologisches Werk sei. Doch schon die Vorrede ist mit den Anfangsbuchstaben des Verfassers B. M. unterzeichnet und weist unzweifelhaft auf unsern Beatus hin, welche Annahme durch den Inhalt selbst ihre Bestätigung findet.

Das Buch besteht aus einer Einleitung und 5 Kapiteln, welche ebenso viele gute Ratschläge für die „Schiffart von diesem ellenden jamertal“ enthalten, nämlich:

1. Gotz forchtig syn. 2. Lieb habenn Mariam. 3. Des engels bewarung. 4. Gedenc das endt. 5. Der finder beycht.“

Sehr bemerkenswert ist der Titel. Das erste Wort „Schiffart“ ist in Holz geschnitten. Darin heißt es wie folgt:

Vff erden gastu manchen weg
Ouch fill der unbekanntn steg

^{*)} Der Druck Nr. 5 „der schelmen zunft“ von Thomas Murner ist allerdings einer ganz besondern Beachtung und Besprechung würdig, doch dürfte sich wohl später einmal Gelegenheit finden, auf ihn zurückzukommen. Wie wir hören, beabsichtigt nämlich die Grote'sche Verlagshandlung zu Berlin in ihre verdienstlichen Sammelwerk: „Deutsche Werke älterer Zeit in photolithographischer Nachbildung, begonnen von Wilhelm Scherer“, eine neue Ausgabe dieses interessanten Buches aufzunehmen.

Das las dir truwlich geraten syn

Das du folgst dem lieben engel dyn.

Hierauf kommt ein großer Holzschnitt, welcher ein kleines Schiff auf Wasserwellen darstellt, das im Begriff ist einen Mann zu sich aufzunehmen.

Auf dem folgenden Blatt erscheint die Vorrede und an diese schließen sich die vorhin bezeichneten 5 Kapitel an. Unter dem ersten Kapitel, das den gottesfürchtigen Sinn behandelt, steht ein Holzschnitt, worin David erscheint, der in einer Landschaft kniet, während neben ihm seine Harfe am Boden liegt. Aus den Wolken schaut Gott herunter, in der Linken trägt er die Weltkugel, während er mit der Rechten den König segnet. Das zweite Kapitel, welches der heiligen Maria gewidmet ist, wird durch ein Marienbild geschmückt, welches übrigens schon in einem früheren Murnerschen Drucke Verwendung gefunden hat. Im dritten Kapitel wird „des Engels Bewahrung“ gefeiert; der hierzu gegebene Holzschnitt zeigt einen Märtyrer mit Heiligenschein, der an einen Baum gefesselt ist, während ein Engel, neben welchem als Symbol ein Turm steht, ihm einen Becher reicht. Das vierte Kapitel, „Gedenc das endt“ wird durch einen Holzschnitt illustriert, der einen Priester vorführt, welcher seine rechte Hand auf das Haupt eines jungen Mannes legt, der vor ihm kniet und seine Mühe mit beiden Händen hält. Derselbe Holzschnitt hat auch nach dem fünften Kapitel „Der finder beycht“ seinen Platz gefunden.

Am Schlusse stehen die Worte: „Gedruckt zu Frandfurt in der Loblich en vnd keysserlichen statt nach Christus geburt dussent funshubert vnd zweiffjor durh Batt murner vo Straßburg.“

Exemplare dieses Wiegendruckes sind sehr selten und befinden sich nach Herrn Sondheims Mitteilung nur in den Bibliotheken von Berlin, München und Wolfenbüttel, ein viertes soll das Augsburger Stadtarchiv besitzen.

Sobiel von diesem Druck. Was den Wert aller Murnerschen Drucke betrifft, so spricht Herr Sondheim darüber folgendes Urteil aus: „Der Wert der 9 vorhandenen Murnerschen Drucke ist sehr verschieden: bei einigen ist der Inhalt unbedeutend. Aber neben den Spiehereien einer mittelalterlichen Scholastik, die bald vom deutschen Boden verschwinden sollte, finden wir auch jene Traktate, die an dem Geisteskampfe im Anfange des 16. Jahrhunderts Anteil nahmen, und vor allem ist es die Schelmenzunft, jene beißende, vernichtende Satire, dank welcher Thomas Murner, trotz seines späteren Auftretens gegen Luther, zu den testes veritatis gezählt wird, die von bleibendem Wert ist. Sie

sichert ihrem Dichter Thomas Murner und dem Drucker der einzigen authentischen Ausgabe, dem Beatus Murner, einen ehrenvollen Platz in der deutschen Literaturgeschichte. Wir müssen diese Schriften aber auch deshalb schätzen, weil sie die ersten datierten Frankfurter Drucke sind, die bescheidenen Vorläufer jener unzähligen Werke, die im Laufe der folgenden Jahrhunderte aus den Frankfurter Pressen hervorgingen und geschmückt mit den Holzschnitten und Kupfern eines Ammann, Solis, eines Brj unvergänglichen Wert erlangt haben.

Was jedoch den Murnerschen Drucken ein ganz besonderes Interesse verleiht, ist, daß sich in ihnen wie in wenig anderen der Zusammenhang und die Wechselwirkung zeigen, die zwischen dem Aufschwingen der Geister und dem Aufblühen der Buchdruckerkunst geherrscht hat — eine stete Wechselwirkung, die aus dieser Zeit bald zur großen Reformation führen sollte.“

Diesen treffenden Worten haben wir nur wenig hinzuzusetzen. Wir glauben, daß jeder, welcher der großen Zeit der Anfänge der Buchdruckerkunst sein Interesse zugewendet hat — und alle Jünger Gutenbergs sollen dies thun! —, die mühevollen, gründlichen und lehrreichen Studienarbeit des Herrn M. Sondheim mit Nutzen lesen und wieder lesen wird. Derselbe hatte sich bei seinem Werke einer freundlichen Unterstützung von tüchtigen Fachgelehrten zu erfreuen, so besonders von den Vorständen des Stadtarchivs in Straßburg, der Bibliotheken in Berlin, Darmstadt, Frankfurt, München, Straßburg und Wolfenbüttel, dann von den Herren Dr. Kelchner in Frankfurt, dem Staats-Archivar Herrn v. Liebenau in Luzern und Professor C. Schmidt in Straßburg. Die äußere Ausstattung der Schrift ist eine sehr anständige und dem Rufe der Verlagshandlung der Herren Jos. Baer & Comp. und der Buchdruckerei des Herrn August Osterrieth völlig entsprechende. Wir sagen dem Herrn Verfasser den besten Dank für seine schöne Schrift und hoffen ihm bald wieder einmal auf dem litterarischen Felde zu begegnen, welches er mit ebenso viel Geschick wie Eifer betreten hat.

Beiträge zu einer Geschichte des Honorars.

Von

J. Braun.

(Fortsetzung.)

Ein sprechender Beweis für die hohen Honorarforderungen zu Ende des vorigen Jahrhunderts findet sich in einem Aufsatz des „Neuen Archivs für Buchhändler“, Jahrgang 1795, wo es an einer Stelle heißt: Auch die Honoraranprüche der Verfasser wachsen in unbilligem Maße. Dieses findet seinen Grund in der Begehrtheit mancher, sogar der jämmerlichsten Schriftsteller. Alle Welt schreit nach Lesefutter; für die Romanschreiber ist es eine goldene Zeit. In den fünfziger Jahren (des 18. Jahrhunderts) zahlte Krieger in Halle dem großen Philosophen Christ. Wolff noch einen Louisdor pro Bogen und beide gewannen dabei; Wolff auch in dem Maße, daß er bedeutendere Honorare, die ihm von anderen Buchhändlern geboten wurden, ausschlug; aber heut (1795) will jeder Magister Louisdors, und nur der wörtliche Übersetzer fordert nach Thaler.“ Trotzdem darf man kühn behaupten, daß viele damalige Verleger die Erwartungen der Autoren übertroffen haben. So schreibt S. Berthes in einem Brief aus Gotha vom Jahre 1796 an den Oberkonsistorialrat Böttiger in Weimar: „Die Abhandlung, welche mir Ew. Wohlgeboren zum Kalender zu liefern die Gewogenheit hatten, hat im Druck 1 Bogen 1½ Seiten gegeben. Das schuldige Honorar dafür beträgt also 10 Thaler 22 Groschen, welche ich anbey mit gehorsamsten Danke für Ihre Güte übermache.“ Gewiß ein sehr anständiges Honorar, in Anbetracht des kleinen Formats des Gothaischen Hoffkalenders. Wie nunbringend damals die litterarische Thätigkeit war, das zeigt Heinrich Carl Abraham Eichstädt, seit 1797 Professor an der Universität Sena und Mitarbeiter an der Allgemeinen Litteraturzeitung, dann aber selbst Gründer der Neuen Jenaischen Litteraturzeitung. Die Schriftstellerei warf diesem Mann 5 Rittergüter ab! Wolfgang Menzel

by Ludwig...



Vierter Band.

Deutsche
Buchhändler-Akademie.

Organ

für die

Gesamt-Interessen des Buchhandels
und der ihm verwandten Gewerbe.



Herausgegeben

von

Hermann[†] Weißbach.

Vierter Band.



Weimar.
Verlag von Herm. Weißbach.
1887.

H. W.

57